

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N<sup>o</sup> 153.)

29. December.

## Taubenlieder.

(Von Wilhelm Freiherrn von Cyb.)

### IV. Die Linde.

Du grünest wieder Linde  
Dort im dorn runden Tisch;  
Und schau'st in Abendwind  
So heiter und so frisch.

Ja unter deinen Zweigen  
Swar klein doch lieb und trauf,  
Hast du der Freunde Reigen  
In munterm Kreis geschaut.

Und bei des Glases Klingen,  
Im Spiegel hellen Trank's,  
Da war ein frohes Ringen  
Der muntre Säng' sang's.

Doch mancher ist geschieden  
Gleich feindlicher Gewalt;  
Sich selber nicht zum Trieben  
Im Herzen rauh und kalt.

Doch mancher ist geblieben  
In echter Freundestreu;  
Und schaut was klar im Trüben  
Was trüb im Klaren sey.

Die Lebensstunden eilen,  
Das Morgenroth verglüht;  
Nimm hin die flucht'gen Zeilen  
Du redliches Gemüth.

Mein Aman! manche Stunde  
In Lust und Weh bei mir;  
Ich gab zum Herzensbunde  
Ja längst die Hände dir.

## Der Befehrte, oder die Folgen eines Hauskonzertes.

(Novelle von Joh. N. Preyer.)

(Beschluss von No. 152.)

Da ward eines Tages ein Maskenball angekündigt, und ich beschloß ihn zu besuchen, weil ich hoffen konnte meine Geliebte dort zu finden, und sie nur zu sehen, war ja für mich schon ein Augenblick der Entzückens geworden. Ich sagte flüchtig und verlegen meinem Vater, ich würde auf den Ball gehen, und war auch einer der Ersten auf dem Saale. Ich setzte mich nahe an die Eingangspforte; sehnsuchtsvoll hasteten meine Blicke auf der Thüre, ob die heiß Ersehnte nicht bald kommen werde. Da schlug mich eine Hand auf die Schulter, ich wandte mich schnell um, und sah eine schwarze Maske, die sich neben mir niederließ.

Schöner schmucker Herr! hub sie an, willst du mir nicht deine Hand reichen, um daß ich dir wahr-  
sage, denn meine Kunst läßt mich schon von Weitem entnehmen, daß sich mit dir seit kurzer Zeit gewaltige Veränderungen zugetragen haben.

Die wenigstens Dich nicht interessiren können, antwortete ich, unwillig über die ungelegne Schwägerin, und wandte mich wieder gegen die Thüre.

Noch kommt der Gegenstand deiner Sehnsucht nicht, hub sie neuerdings an, und du wirst nichts versäumen, wenn du dich unterdessen von den Proben meiner Kunst überzeugen willst.

Ich wurde bei diesen Worten ein wenig verlegen, und fixirte die Maske von oben bis unten. Sie aber nahm meine Hand und besah die innere Fläche.

Darauf fuhr sie fort: Also hat auch an dir Amor die unserem Geschlecht zugefügten Kränkungen endlich gerächt, und dein Herz mit seinem schärfsten Pfeile verwundet; ich könnte dir sogar deine Geliebte namentlich nennen, wenn du sie nicht eben so gut kennen würdest, wie ich, und gesehe nur, daß dich die Hoffnung, sie zu sehen, hierher führte. — Meine Kunst müßte mich sehr betriegen, wenn du nicht noch diesen Karneval deine Freiheit zu ihren Füßen niederlegtest, und die Diskretion deiner künftigen Gebieterin wird es entscheiden, ob du für die gegen unser Geschlecht früher geübte strafbare Widerspenstigkeit büßen wirst.

Das war zu viel! Aufgebracht riß ich mich von dieser Schwarzkünstlerin los, und mischte mich in das Gemüth der Menschen, um dem schadenfrohen Gelächter der verwünschten Wahrsagerin zu entfliehen.

Ich durchschlenderte höchst bewegt einige Gemäher. Welcher Sterbliche konnte so deutlich in meinem Innern lesen, da ich so sorgfältig mein Geheimniß verbarg. — Endlich erblickte ich meine sehnlichst erwartete, aber in der Gesellschaft eines Spaniers, und ich sah, wie sie sich bemühte, des lästigen Verfolgers los zu werden. Das war eine glückliche Gelegenheit, mich ihr zu nähern, und gierig haßte ich nach den Gaben des günstigen Zufalls.

Zu meiner Entschuldigung brachte ich vor, sie wider die zudringliche Maske in Schutz zu nehmen, der ich in deutlichen Ausdrücken zu verstehen gab, sie wäre hier überflüssig, denn ich muß ihr gestehen, daß mich damals sogar ein kleiner Grad von Eifersucht quälte.

Trotz meiner Erklärung erlaubte sich der Spanier mehrere Freiheiten, ich sagte ihm nochmals derb meine Meinung, er antwortete noch derber, ich erzürnte, er wurde hitzig, wir kamen in einen Wortwechsel, und er forderte mich.

Die Stunde des Zusammentreffens ward auf den folgenden Morgen bestimmt, der Platz angegeben, und gleich darauf entfernte er sich trotzig.

Meine Geliebte war unterdessen mit ihren Angehörigen im Gemüth der Menge verschwunden, und ich fand sie nicht wieder. Höchst misanthropisch und erzürnt über den Spanier begab ich mich nach Hause, und die Wuth, an ihm blutige Rache zu nehmen, ließ mich die ganze Nacht kein Auge zuthun. Mit dem Anbruche des Morgens stand ich auf, nahm ein paar Pistolen unter dem Arm, und schlich mich leise zum Hause hinaus.

Schon fand ich meinen verhassten Gegner, dicht in einen Mantel gehüllt, auf dem Platze. Wir stellten uns, als ich aber anlegen wollte, hob er den Hut, aus welchem Locken hervorrrollten, schlug den Mantel zurück, und — meine Schwester stand vor mir.

Ein spöttisches Gelächter begrüßte mich aus dem nahen Gebüsch, und mein Vater trat mit einigen Freunden hervor.

Wer sich um ein Mädchen todtschießen läßt, hub meine lose Schwester an, die der Spanier und zugleich die Wahrsagerin gewesen, wie die Leseer leicht errathen werden, der ist dem Mädchen nichts weniger, als abhold, und somit mache, lieber Bruder! keine Umstände mehr, dich von deiner Hagestolziade loszusagen und zu heirathen. Gutwillig hättest du deine lächerlichen Poffen nicht abgelegt, darum mußten wir dich planmäßig überlisten, und solltest du noch ferner dich sträuben, so erfährt noch heute die ganze Stadt dein löbliches Duell. Ich hoffe noch, du wirst keine Ursache haben, mir deiner Braut unzufrieden zu seyn, und so kannst du dich morgen trauen lassen, denn die Sache ist längst schon abgemacht.

Ich stand beschämt vor meinem vermeinten Nebenbuhler und meinem Vater, und fügte mich, unter uns gesagt, recht willig, bei so bewandten Umständen in die Folgen des Hauskonzertes, und nun ergebe ich mich auf Gnade und Ungnade der Großmuth meiner künftigen Gebieterin, hoffend, sie werde mir meinen früher gegen das schöne Geschlecht gewagten Trotz vergeben, und eine großmüthige Siegerin seyn.

### Aus den Blättern der Liebe.

(Von J. P. Tratnach.)

1.

#### Ruf in die Ferne.

Läßt der bunte Lenz sich nieder,  
Freude strahlt sein Zauberblick,  
Freude strömet sein Gefieder;  
Doch mir bringt er's nicht zurück.

Führt dich, Freundin! nimmer wieder  
Nach dem Felsthal dein Geschick;  
Mahnen nicht der Vöglein Lieder  
Dich an das verfloß'ne Glück?

Komme! komme! enger knüpfen  
Wollen wir das Rosenband;  
Froh durch dieses Leben hüpfen,  
Bis in's schöne Seraphland,  
Wo Vereinte nimmer beben  
Vor der Trennung, wir verschwaben!

Ein  
Der  
Dom  
Mit  
Und  
Auf  
Duro  
Zin

Ind  
In  
Und  
Geli  
Das  
in  
m  
eloh

2.

Ihre Abschiedsworte.

Stille ringsum! Heimchen nur  
Sippen auf der weiten Flur,  
Und im nächtlich tiefen Schweigen  
Wandl' ich einsam denkend hin,  
Wo die Schatten ernster zieh'n,  
Schöner Stunden theure Zeugen. —

Und der Trennung herber Schmerz  
Zieht den Blick mir himmelwärts,  
Zu den fernern Lichtgestalten,  
Die mit ihrem Bitterschein  
Winken: „Ewig denkt sie dein;  
Hoffe muthig! Gott laß' walten!“

Worte! ja, ich kenne euch,  
Macht mir stets das Herz so weich,  
Kommt gezogen von der Trauten;  
Bei dem letzten Lebewohl  
Sprach sie euch, die Augen voll  
Thänen zu den Sternen schauten.

Eher an des Himmels Plan  
Wandert Mars des Mondes Bahn,  
Und entseffelt von Gesetzen  
In das Chaos stürzt das All —  
Eh' die Zeiten und ihr Schwall  
Bertha's treuen Sinn verlegen.

Ewig, ewig treu und rein,  
Ewig, ewig ist sie mein!  
Mag das Land sich umgestalten,  
Wo die Liebe Kränze sacht —  
Ihre Liebe schwindet nicht —  
Hoffe muthig! Gott laß' walten!

5.

Der Strauß.

Ein schöner Strauß! mit holdem Sinn gereihet!  
Der Rosen Blut umdämmert Immer grün —  
Vom schönsten Mädchen war er mir geweiht,  
Mit nassem Blicke nahm ich scheidend ihn;  
Und immer hat er mächtig mich erfreuet,  
Auf jedem Pfade bracht' er mir Gewinn;  
Durchglühete Sehnsucht meiner Seele Tiefen —  
Ein Blick — und schnell war ich davon ergriffen.

Und still und stiller wurden die Gefühle,  
In Wehmuth löste sich der Sehnsucht Schmerz,  
Und es umbehte mich so abend stille:  
Geliebter! lehre, lehre heimatwärts!  
Was frommt es dir zu nahen diesem Ziele,  
In schön'res Loos verdient dein sühlend Herz —  
Im Eichengang, in der geweihten Laube,  
Belohnet dich der Ahnungsstimme Glaube!“

4.

Auf dem Balle.

Sieh! wie rasch vorüberschwebt  
Die künstlich geordnete Kette,  
Als hätte sie ein Geist belebt,  
Als ging es um die Wette!  
Auf- und abwärts wogt die Menge,  
In der Runde strömt sie hin,  
Und das bunte Lustgedränge  
Schaut entzückt der frohe Sinn.  
Doch, was starrst mit trübem Blicke  
Du die lauten Schaaren an;  
Setz' den Becher, der vom Glücke  
Dufret, kalt und ernst hindan:  
Kann der Reichen Wonneglücken  
Nimmer in den Kreis dich ziehen?

Benedikt von Bajoni.

Rühmlisches Beispiel eines ungarischen Gutsherrn,  
der seinen Reichthum in dem Wohlstande seiner  
Untertanen suchte.

Die Familie Bajoni im XVI. Jahrhundert, die  
bereits im Jahre 1566 ausstarb, war sehr mächtig.  
Sie besaß vorzüglich in der Bihar-Gespanschaft  
viele Güter, namentlich die Ortschaften Baion (wer  
das herrschaftliche Schloß daselbst erbaute, ist unbe-  
kannt), Hodos (Hodosch), Nagy Rábé, Kis Szent  
Miklós, Szerepe, Bagos (Bagosch) ganz, überdieß in  
Derecske 19 Porten, in Szová 50, in Sámson (Scham-  
schon) eine, in Vámos Pirese 6 1/2, in Oltomány 6,  
in Semjén (Schemjén) 2, in Balkány 14, in Janka-  
falva 2, in Dioszeg 1 Porte u. s. w. Vorzüglich sind  
aus dieser Familie Benedikt von Bajoni, der  
sich im Jahre 1514 im Kurukenkriege auszeichnete,  
im Jahre 1526 bei der Wahl des Gegenkönigs Jo-  
hann Zápolya zu Tokay gegenwärtig war, und  
noch im Jahre 1540 lebte, und Franz von  
Bajoni, der um das Jahr 1552 lebte und wahr-  
scheinlich ein Sohn Benedikts war, als mächtige  
Dynasten bekannt. Benedikt von Bajoni war aber,  
weit entfernt Reichthümer zu sammeln, zufrieden  
damit, wenn sich seine zahlreichen Untertanen im  
Wohlstande befanden. Als ihn daher einst Johann  
Zápolya, dem er bis zum Tode treu blieb, und der  
ihm daher auch, als einem zuverlässigen Manne, da  
er sich von Ofen nach Siebenbürgen begeben mußte,  
das Commando der Festung Ofen anvertraute,  
fragte, ob er Geld habe, gab er die schöne Ant-  
wort: „Ich habe mich nie auf das Geldsammeln  
verlegt, aber ich habe hundert solche Untertanen,  
die zu jeder Zeit bereit wären, mir insgesammt  
(egyennegyzen) tausend Dukaten aufzuzählen, wenn  
ich deren bedürfte.“

Dr. Rumy in Wien.

A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

45.

Sich die unzähligen Welten alle zusammen als Spiel-Bälle denken, mit welchen Wesen, deren relative Größe keine Geometrie auszurechnen wagen würde, in freien Stunden sich die Zeit vertreiben, — wäre ein wahrhaft grotesker Gedanke.

46.

Talent und Glück paaren sich selten; — die Erfahrung zeigt's. Sey's, daß dem Glück das Talent zu pauvre erscheint, sey's auch umgekehrt, kurz — sie sind schwer unter Ein Dach zu bringen. Freilich gibt es wieder Talente, — ich mag sie bei Niemanden voraussetzen, und ihre profane Namen mit neuen Lesern nicht in's Gedächtniß rufen, die mit dem Glück in ziemlich guten Einvernehmen stehen oder wenigstens zu stehen scheinen. Der Herr bewahre uns in Gnaden davor.

47.

Die Leute lesen nicht zum allerliebsten Aphorismen, darum thut meine Wenigkeit am besten, — zu schließen. — Ist wieder eine Aphorisme.



A u t o r s c h a f t.

Kauft meine Reden: „Heiligthum Der Redekunst,“ ließ ich sie taufen. Ihr wollt sie gratis nur? Wie dumm! Ich mußte sie ja selber kaufen.

Der Gürtel der Venus.

„Was er gewesen? Ob aus Unschuld gewoben, Oder aus sinnlicher Lust, die in dem Kuß sich erschließt?“  
„Juno umgürtete ihn, und neue Schönheit umgoß sie;  
Lüftet den Schleier des Bild's: war es Weiblichkeit nur.“

S. W. Schiebler

K o r r e s p o n d e n z - u n d v e r m i s c h t e N a c h r i c h t e n.

Hannoveraners über die der hannoverschen gemeinnützigen Blätter

(Herausgegeben vom Pastor und Senior Schläger in Hameln) in Wien.

(Aus dem Schreiben eines Hannoveraners in Wien in den gemeinnützigen Blättern 1826. XII. Heft, 91. Stück.)

„Wohl thut es dem Herzen, in der Ferne Worte der Heimat zu hören oder zu lesen; und noch angenehmer ist es, zu wissen: man schätzt der Heimat Wort und Lehre. Dies Gefühl zieht mich hier (in Wien) nach einem Kaffeehaufe, denn innige Freude macht es mir, dort die gemeinnützigen Blätter aus meinem Vaterlande zu finden. Auszeichnung scheint es mir zu seyn, das gerade sie hier gern gelesen werden und andere in Norddeutschland häufig gelesene Blätter nicht.“ Dit finde ich auch Stücke aus ihnen in einer Wiener Zeitschrift, der Wanderer, vom Ritter von Seyfried herausgegeben, entlehnt. Dadurch werden

also auch die Ungarn und Italiener \*\*) damit bekannt, denn bis in jene Gegenden verliert sich der Wanderer.“

durch die Bemühungen und die Umsicht ihres Herausgebers (eines würdigen Heiligs der Georgia Augusta zu Göttingen) zu einer der vorzüglichsten deutschen Zeitschriften hinaufgeschwungen, und sehr richtig sagt der Herausgeber in dem gehaltreichen Vorworte zum dritten Jahrgange: „Der Herausgeber kann den dritten Jahrgang der gemeinnützigen Blätter seinen Freunden nicht überreichen, ohne die innige Dankbarkeit, welche ihn besetzt, öffentlich auszusprechen. Die gütige Vorsehung hat sein Unternehmen, das er aus der reinsten Vaterlandsliebe wagte, über alle Erwartung gesegnet. Wer möchte zu einer Zeit, wo Flugblätter in ganzen Schaaeren auf die gebildete Welt einströmen, zu hoffen sich erlauben, daß dieses Blatt, welches anspruchlos wenigster sein Außeres als vielmehr seinen Inhalt berücksichtigt, welches ohne honorar Mitarbeiter suchte, welches das Fenster vorherreißt, Gönner finden und Aufmerksamkeit gewinnen würde? Und doch halten wir die Freude, uns in nahen und entfernten Gegenden, ja außerhalb Deutschland bald Hilfe zu erlangen, welche uns ermunterte und unser Werk förderte! Hunderte gaben uns die Hand, um uns in unsern Bekreunungen, Licht und Gutes zu verbreiten, brüderlich zu unterstützen. Darum konnten wir so Vieles leisten, so mannichfaltige Gegenstände zur Sprache bringen und mittheilen, welche von andern Zeitschriften benutzt wurden; darum schon eine kleine Summe zu Preisen ausgeben, um, wenn wir selbst auch leer ausgingen, den Eifer für vaterländische Angelegenheiten zu beleben.“

\*) Kein Wunder, denn der Wiener liebt das Solide in der Gasse, so wie in der Leibeknahrung, und ist wißfüchtig und fruchtlosen Polemikern, so wie mystisch-belletristischer Tendenz, wovon so manche norddeutsche Zeitschriften verfallen, spinnend. — Unfreutlich haben sich die hannoverschen gemeinnützigen Blätter schon in ihrem zweiten Jahrgange (1826)

\*\*) Auch die Böhmen, Mähren, Galizier, Slavonier, Kroaten u. s. w.

— y —

E n d e d e s d r i t t e n J a h r g a n g s.

Herausgeber und Redakteur C. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.



# Zeitschrift Iris.

Vierter Jahrgang 1828.

Durch die gefällige und ausgezeichnete Mitwirkung der vorzüglichsten Literatoren des Vaterlandes, so wie überhaupt des österreichischen Kaiserstaates kräftig unterstützt, steht dieses Blatt bei dem Uebertritt in das vierte Jahr seines Bestehens auf einem Punkte, auf welchem es sich den besseren Blättern des Inn- und Auslandes gewiß muthig an die Seite stellen kann.

Die Redaktion, in der beruhigenden Ueberzeugung ihrerseits nicht nur alles mögliche für die vervollkommnete Gediegenheit der Zeitschrift gethan, sondern auch für diesen Zweck manches nicht unbedeutende Opfer gebracht zu haben, bürget für den Fortbestand derselben in ihrem dormaligen Umfange. Der Wunsch nach einer Erweiterung des Instituts jedoch, kann natürlicherweise nur durch vermehrte Hilfsquellen d. h. durch eine vermehrte Zahl von P. T. Pränumeranten erreicht werden, und so schön — selbst von den Nachbarlanden beneidet — jetzt schon die Iris am literarischen Himmel Ungarns, als dessen einzige deutsche Zeitschrift, pranget; eben so würde die Erhöhung ihres Glanzes denen immer mehr nach Kunst und Wissen strebenden und Kunst und Wissen beschützenden, hochherzigen Bewohnern dieses herrlichen Landes zur Ehre gereichen.

Indem also die Redaktion das geehrte lesende Publikum um die geneigte Fortdauer der bis nun der Iris geschenkten Gunst ergebnis bittet, nimmt sie sich zugleich die Freiheit zu einem vermehrten Beitritte um so mehr angelegentlich einzuladen, als nur hiedurch der oben ausgesprochene Zweck: — Erweiterung und noch größere Mannichfaltigkeit — erreicht werden kann.

In Hinsicht der Artikel, welche diese Zeitschrift fortan liefern soll, beziehen wir uns auf die früher gegebenen Uebersichten, nach denen:

I. Der streng wissenschaftliche Theil umfassen wird: Philosophie, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturkunde, Chronologie, Alterthumskennntnis, Handels- und Gewerbstunde, schöne Wissenschaften u. s. w.

II. Der unterhaltende Theil: Erzählungen ernst und launigen Inhalts, Gedichte, Anekdoten, Reise-Notizen, vermischte Anträge.

III. Der Anfang: Korrespondenz und sonstige Nachrichten, flüchtige Notizen, (Journalauszüge und Privatmittheilungen) durch welche der Leser mit den neuesten Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Erfindungen u. s. w. bekannt gemacht wird. Auch wird das bisher mit so großem Beifalle aufgenommene Unerbargte künftighin einen stehenden Artikel dieser Zeitschrift ausmachen.

NB. Sollte es übrigens eine hinreichende Unterstützung von Seite des resp. Lesepublikums der Redaktion möglich machen, die Artikel, bei denen es zur deutlicheren Einsicht in die Sache nöthig wird, mit lithographirten Abbildungen begleiten zu können, so wird solches wie bisher statt finden, und auch nach Maßgabe monatlich, oder öfters ein eigenes Literaturblatt der Iris beigelegt werden, in welchem, wie es die Wichtigkeit eines so allgemein interessanten Gegenstandes erfordert, nicht nur die Werke deutscher Schriftsteller, sondern auch jene fremder Sprachen und vor allen der so herrlich und rühmlich emporblühenden ungarischen Literatur, ausführlich besprochen werden.

Zu gleicher Zeit machen wir an alle resp. Schriftsteller und Schriftstellerinnen unseres hochgefeierten Vaterlandes das wiederholte freundschaftlichste Ansuchen, uns solche Aufsätze, welche zur besseren Kenntniß seines Bodens, seiner Sprache, Kulturgeschichte u. s. w. nicht minder zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in demselben beitragen können, unter der Adresse: An die Redaktion der Iris in Pesth, gefälligst einzusenden zu wollen.

Alle literarischen und sonstigen auf Kunstfächer Bezug habende Anzeigen, werden in dieses Blatt aufgenommen und mit Vergnügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wöchentlich werden von der Iris drei Nummern auf schönem weißen Druckpapier in groß Quart gedruckt, ausgegeben.

Dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, wird der Iris halbjährig ein Umschlag auf gefärbtem Papier beigegeben werden.

Der Pränumerations-Preis der Iris bleibt wie bisher ganzjährig 8, halbjährig 4 und vierteljährig 2 fl. C. M. für Pesth und Ofen. Auswärtige erhalten das Blatt mit wöchentlicher zweimaliger Postversendung ganzjährig zu 10 und halbjährig zu 5 fl. C. M.

Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau: Schlangengasse No. 390. Auswärtige belieben sich bei Zeiten in portofreien Briefen an die Redaktion selbst, oder aber an das löbliche k. k. Ober-Post-Amt in Ofen zu wenden. Uebrigens nehmen auch alle k. k. Post-Ämter in Ungarn und der übrigen österreichischen Monarchie, so wie alle soliden Buchhandlungen Pränumeration an.

Die Redaktion auf die fernere wirksame Unterstützung ihrer P. T. Herren Gönner und Mitarbeiter vertrauensvoll bauend, sieht somit dem neuen Jahrgange mit freudiger Hoffnung entgegen und wünscht nichts sehnlicher als ihr eifriges, gewiß uneigennütziges, nur des Vaterlandes Ehre beobachtendes Streben nach Verbreitung des Nützlichen und Schönen im Gebiete der Kunst und des Wissens mit dem beachteten Erfolge gekrönt zu sehen.

Pesth, im December 1827.

Redaktion der Iris.

# Zeitschrift Iris.

Vierter Jahrgang 1828

Durch die gefällige und ausgezeichnete Mitwirkung der vorzüglichsten Literatoren des Vaterlandes, so wie überhaupt des österreichischen Kaiserstaates kräftig unterstützt, steht dieses Blatt bei dem Uebertritt in das vierte Jahr seines Daseyns auf einem Punkte, auf welchem es sich den besseren Blättern des Inn- und Auslandes gewiß muthig an die Seite stellen kann.

Die Redaktion, in der beruhigenden Ueberzeugung ihrerseits nicht nur alles mögliche für unbedeutende Opfer gebracht zu haben, bürget für den Fortbestand derselben in ihrem dermaligen Umfange. Der Wunsch nach einer Erweiterung des Instituts jedoch, kann natürlicherweise nur durch vermehrte Hilfsquellen d. h. durch eine vermehrte Zahl von P. T. Pränumeranten erreicht werden, und so schön — selbst von den Nachbarlanden beneidet — jetzt schon die *Iris* am literarischen Himmel Ungarns, als dessen einzige deutsche Zeitschrift, pranget; eben so würde die Erhöhung ihres Glanzes denen immer mehr nach Kunst und Wissen strebenden und Kunst und Wissen beschützenden, hochherzigen Bewohnern dieses herrlichen Landes zur Ehre gereichen.

Indem also die Redaktion das geehrte lesende Publikum um die geneigte Fortdauer der bis nun der *Iris* geschenkten Gunst ergebenst bittet, nimmt sie sich zugleich die Freiheit zu einem vermehrten Beitritte um so mehr angelegentlich einzuladen, als nur hiedurch der oben ausgesprochene Zweck: — Erweiterung und noch größere Mannichfaltigkeit — erreicht werden kann.

In Hinsicht der Artikel, welche diese Zeitschrift fortan liefern soll, beziehen wir uns auf die früher gegebenen Uebersichten, nach denen:

I. Der strenge wissenschaftliche Theil umfassen wird: Philosophie, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturkunde, Astronomie, Alterthumskentnis, Handels- und Gewerbestände, seltene Wissenschaften u. s. w.

II. Der unterhaltende Theil: Erzählungen ersten und launigen Inhalts, Gedichte, Anekdoten, Reise-Notizen, vermischte Aufsätze.

III. Der Auhang: Korrespondenz- und sonstige Nachrichten, flüchtige Notizen, (Journalsauszüge und Privatmittheilungen) durch welche der Leser mit den neuesten Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Erfindungen u. s. w. bekannt gemacht wird. Auch wird das bisher mit so großem Beifalle aufgenommene *Ueberbörge* künftighin einen stehenden Artikel dieser Zeitschrift ausmachen.

NB. Sollte es übrigens eine hinreichende Unterstützung von Seite des resp. Lesepublikums der Redaktion möglich machen, die Artikel, bei denen es zur deutlicheren Einsicht in die Sache nöthig wird, mit lithographirten Abbildungen belegen zu können, so wird solches wie bisher statt finden, und auch nach Maßgabe monatlich, oder öfters ein eigenes Literaturblatt der *Iris* beiliegend werden, in welchem, wie es die Wichtigkeit eines so allgemein interessanten Gegenstandes erfordert, nicht nur die Werke deutscher Schriftsteller, sondern auch jene fremder Sprachen und vor allen der so herrlich und rühmlich emporblühenden magyarischen Literatur, ausführlich besprochen werden.

Zu gleicher Zeit machen wir an alle resp. Schriftsteller und Schriftstellerinnen unseres hochgefeierten Vaterlandes das wiederholt freundschaftlichste Ansuchen, uns solche Aufsätze, welche zur besseren Kenntniß seines Bodens, seiner Sprache, Kulturgeschichte &c. so wie nicht minder zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in demselben beitragen können, unter der Adresse: An die Redaktion der *Iris* in Pesth, gefälligst einzusenden zu wollen.

Alle literarischen und sonstigen auf Kunstfächer Bezug habende Anzeigen, werden in dieses Blatt aufgenommen und mit Vergnügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wöchentlich werden von der *Iris* drei Nummern auf schönem weißen Druckpapier in groß Quart gedruckt, ausgegeben.

Dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, wird der *Iris* halbjährig ein Umschlag auf gefärbtem Papier beigegeben werden.

Der Pränumerationspreis der *Iris* bleibt wie bisher ganzjährig 8, halbjährig 4 und vierteljährig 2 fl. C. M. für Pesth und Ofen. Auswärtige erhalten das Blatt mit wöchentlicher zweimaliger Postversendung ganzjährig zu 10 und halbjährig zu 5 fl. C. M.

Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau: Schlangengasse No. 390. Auswärtige belieben sich bei Zeiten in portofreien Briefen an die Redaktion selbst, oder aber an das löbliche k. k. Ober-Post-Amt in Ofen zu wenden. Uebrigens nehmen auch alle k. k. Post-Ämter in Ungarn und der übrigen österreichischen Monarchie, so wie alle soliden Buchhandlungen Pränumeration an.

Die Redaktion auf die fernere wirksame Unterstützung ihrer P. T. Herren Gönner und Mitarbeiter vertrauensvoll bauend, steht somit dem neuen Jahrgange mit freudiger Hoffnung entgegen und wünscht nichts sehnlicher als ihr eifriges, gewiß uneigennütziges, nur des Vaterlandes Ehre beachtendes Streben nach Verbreitung des Nützlichen und Schönen im Gebiete der Kunst und des Wissens mit dem beabsichtigten Erfolge gekrönt zu sehen.

Pesth, im December 1827.

Redaktion der *Iris*.

